

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 23 (1913)

Artikel: Diarium des Einsiedler Conventuals P. Josef Dietrich 1681 bis 1692 unter Fürstabt Augustin Reding
Autor: Helbling, Magnus
Kapitel: 1684
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am 17. Dez. beschloß man im Kapitel, man wolle je-
weilen am 18. Dez. das Fest Expectationis B. V. Mariæ feier-
lich begehen zum Dank, daß das Stift beim Dorfbrande am
16. Dez. 1680 verschont geblieben.

1683 gab es in Einsiedeln 128,000 Kommunionen.

1684.

Am 1. Jan. verweist Küchenmeister P. Michael Lang nach
Zug, um den 2. Jan. bei der Primiz seines Veters zu pre-
digen. Er kehrte am 3. Jan. zurück mit einem lächerlichen
Zwischenfall. Er übernachtete außerhalb der Stadt Zug im
Frauenklösterli. Als er nachts 12 Uhr erwachte und im Kapu-
zinerkloster zur Mette läuten hörte, machte er sich eilends
auf zur Stadt. Das nächste Tor war verschlossen. Er meinte,
der Torwächter sei saumselig und vermöge nit aus den
Federn zu kommen. Er kam zu einem andern Tor und
fand auch dieses verschlossen. Er klopft an, der Torwart
kommt herfür, ganz erstaunt, den P. Küchenmeister einzig
in so dichter Finsternis zu sehen. Er fragt, was er so frühe
ganz allein da tue? P. Michael lacht und sagt, er sei nit
frühe, es nehme ihn aber wunder, daß der Wächter so spät
öffne, da es doch schon 5 Uhr sei. Bei weitem nit, ant-
wortete der Wächter, sondern erst 12 Uhr; die Kapuziner
haben ja eben zur Mette geläutet. Da sah der Pater, daß
er geirrt, wußte aber nun nicht, was anfangen; denn er hatte
im Klösterchen die Türe verschlossen und anderswo anzu-
klopfen scheute er sich. Er entschloß sich, ins nächste
Haus zu gehen zu guten Bekannten, setzte sich in der Stube
auf einen Sessel und wartete so die Zeit ab. Als er gegen
6 Uhr ins Klösterchen zurückkam, fand er die guten Kloster-
frauen in großem Schrecken. Sie standen schon seit einer
Stunde vor seinem Zimmer, ruften und klopften an und ver-
meinten schließlich, der gute Pater wäre gestorben. Als sie
eben mit dem Gedanken umgingen, das Zimmer aufzu-

brechen, kommt der Einsiedler Küchenmeister daher und beendet mit seiner Gegenwart den Handel.

Am 5. Jan. wurde im Kloster Au bei Einsiedeln die Klausur eingeführt. Die Schwestern hatten im vergangenen Jahre einen schweren Bau aufgeführt, wo nun weltliche Gäste wohl untergebracht werden konnten. Hiebei hatte ihnen besonders unser Stiftsdekan geholfen.

Am 6. Jan. primizierte unser P. Moriz von Fleckenstein († 1709) aus Luzern, ein trefflich wohlgelehrter junger Herr. Am 7. Jan. ist er nach Hause abgeritten, um seine liebe alte Frau Mutter zu besuchen, vor derselben auch die erste hl. Messe zu lesen und sie also in ihrem Alter zu trösten.

Am 7. Jan. wird dem Stiftskanzler Lazarus Heinrich endlich seit 14 Jahren ein Sohn geboren. Darüber große Freude. Der Fürstabt übernimmt selber die Patenstelle und befiehlt seinem Stellvertreter, dem Stiftsarzt Mahler, den jungen Prinzen Augustinum Lazarum zu heißen. Was aber der Fürst seinem Götti habe einbinden lassen, habe ich bis dato noch nit erfahren können.

Am 11. Jan. war es so kalt, daß in der Kirche der Meßwein gefror. P. Josef Dietrich mußte an Feuerglut die Hände und damit den Kelch erwärmen, was lange dauerte.

Am 13. Jan. kehrte P. Moriz mit P. Xaver Meier († 1713) zurück. Sie erlebten auf der Reise ein ergötzliches Ereignis. Wegen der Kälte wurden ihnen in der Herberge die Betten mit heißer Bettflasche gewärmt. P. Moriz hatte so was noch nie erlebt und wunderte sich darüber. Besonders bedenklich kam es ihm vor, daß gerade 2 alte Mägde aus den Zimmern der Patres traten, als sie selbe beziehen wollten. Der fromme P. Moriz bildete sich ein, die zwei alten Mägde seien vorher in den Betten gelegen und hätten selbe erwärmt. Er faßte solche Unlust, daß er schon entschlossen war, lieber in der Stube mit einer Bank vorlieb zu nehmen als solche unlustige Vorbereitung zu versuchen. Noch mehr Ursache

hiezuh gab, daß P. Xaver ihm zusprach, er solle mit Händen greifen, wie die Better so warm seien. Endlich entdeckte er solches Mysterium, lachte und schlief darüber gar wohl.

Noch am 15. Jan. war es so kalt, daß das Einheizen in den Zimmern fast unnütz war. Man kam mit der Feder kaum vorwärts.

1./2. Febr. 1684. Klosterbrand in der Au bei Einsiedeln.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Febr. brannte das Frauenkloster Au vollständig nieder. Die Ursache lag wahrscheinlich in folgendem. Ein Ofen wurde nach dem Einfeuern mit Holz gefüllt und das Türchen zu frühe geschlossen. Das Holz muß dann etwas Feuer gefangen haben, jedoch kaum bemerkbar. Die Magd zog das Holz später heraus und legte es auf einen Holzboden und bemerkte nichts Auffälliges. An dieser Stelle muß das Feuer entstanden sein und griff rasch um sich, ohne ausgelöscht werden zu können. Die Klosterfrauen retteten, was zu retten war. Es kamen alsbald Leute aus dem Dorf und Trachslau. Einige arbeiteten mit eigener Lebensgefahr. Vom Neubau und dem Kirchlein pflanzte sich das Element wütend hinüber auf das Konventgebäude. Es durfte sich niemand mehr in das Haus wagen. Um 1 Uhr nachts wüteten die Flammen schrecklich. Einige Männer retteten noch Lebensmittel aus dem Keller. Kaum war der letzte hinaus, so fiel alles zusammen. Nur die zwei Holzhütten hinter dem Kloster blieben verschont. Schwester Regula Rüti († 1691) rettete das hochwürdigste Gut und das hl. Öl und wachte dabei, bis aus dem Stifte Einsiedeln P. Statthalter Josef kam mit P. Dominikus Riser († 1711) und den Layenbrüdern Meinrad Azger († 1716) und Jakob Wiprächtiger. P. Josef nahm das hl. Sakrament mit ins Kloster. Die guten frommen Klosterfrauen waren auf dem Felde zerstreut, die eine da, die andere dort bei herausgetragendem Hausrat; sie weinten bitterlich, ergaben sich aber in die harte Fügung. Die Hälfte derselben versorgte der Fürstabt im Stifte auf der Wasch-

hütte, die andern im „Pfauen“, wo ihnen der Wirt Hans Just Kälin die Hälfte des untern Bodens anerbote. Er hatte bei der Einsiedler Brunst (1680) selber von der Frau Mutter in der Au Hilfe erfahren. So dauerte es 3—4 Wochen, dann kamen die Schwestern in verschiedene Klöster; denn der Abt hatte sie schon am Tage nach dem Brande in Münsterlingen, Dänikon, Feldbach, Magdenau und Wurmsbach empfehlen lassen; auch verwilligte er ihnen für den Neubau den Zimmermann unseres Gotteshauses.

Etwas Eigentümliches trug sich im Kirchlein zu. Dort war vor einem Behältnis in der Mauer ein Eisentürchen, das nach dem Brande von selber aufsprang. Darin befand sich das Kindlein Jesu, mit weißem Hemdchen angetan, ganz unversehrt. — Auch die 3 Glöcklein waren nur noch zusammengeflossenes Erz. Ohne Zweifel gingen den Schwestern mehr als 1000 Gulden im Rauch auf. Auch die bei der neulich eingeführten Klausur angebrachte Überschrift: „Clausura“ blieb unversehrt erhalten.

Am 4. Febr. fand man fast alle Brunnen erfroren, so daß Wassernot sich einstellte.

Am 7. Febr. förderten 50 Mann in den Höfen mit 50 Pferden Steinplatten für den Chorbau nach Einsiedeln.

14. Febr. Nur der Brunnen am Marstall lief noch. Der Liebfrauenbrunnen war seit 3—4 Wochen ganz ausgetrocknet. Man mußte Wasser ins Stift auf dem Buckel zutragen.

Am Fastnachtsdienstag den 15. Febr. zogen im Dorfe nicht nur junge Leute, sondern auch alte Männer und Frauen als Masken herum.

Der Zürcher See war bis an die Stadt ganz zugefroren. Man konnte mit Roß und Wagen über den See fahren. Einsiedler fuhren von hier aus mit Schlitten über den See bis Zürich.

Am 23. Febr. kam die letzte Fuhr mit schwarzem Marmor von Wollerau für den Liebfrauenbrunnen.

Am 26. Febr. kam Dominikus Guardati, nachdem er der Reformation in Zürich den Abschied gegeben. Er war ein Italiener von etwa 32 Jahren, Theatiner in Neapel, wohl bewandert in der deutschen, französischen, lateinischen und italienischen Sprache; seine Mutter war die Schwester des verstorbenen Kardinals Caraffa. Ein Zwist mit seinem Obern ließ ihn aus seinem Kloster entweichen. Reisegeld wußte er von seinen Angehörigen zu bekommen. Als Abgefallener kam er nach Zürich. Es verwendeten sich für ihn die beiden Kardinäle Odoardo Cybo und Facchinetti. Bald reute ihn sein Schritt, aber er fürchtete die Strafe bei seiner Rückkehr. Der Fürstabt von Einsiedeln wurde ersucht, sich der Sache anzunehmen und erhielt von Rom Vollmachten, den Abgefallenen loszusprechen, falls er reuig zurückkehre. Der Fürst sandte mehrmals den Hans Jakob Wikardt nach Zürich, der das Vertrauen des Guardati gewonnen. Und so kehrte der Verirrte endlich zurück und wurde in Einsiedeln mit großem Wohlwollen aufgenommen. Es war ihm völlige Strafflosigkeit zugesichert worden. Am 1. März las der Abt in der Gnadenkapelle Messe, wobei Guardati feierlich absolviert und wieder in die Kirche aufgenommen wurde. Er zerfloß fast in Reuetränen.

Im Februar ersuchte auch Kaiser Leopold das Stift Einsiedeln um eine Steuer im Türkenkrieg.

März und April.

Am 3. März verreiste der Abt zur Visitation nach Pfävers und von dort nach Rom. Der Stiftsarzt begleitete ihn.

Am 4. März kam endlich das Werk des Abtes zum Trienter Konzil aus der Klosterdruckerei, welches er im Auftrage des Papstes Innonzenz XI. geschrieben und diesem Papste auch gewidmet hatte. Für den Reisenden wurde täglich um halb 6 Uhr die 2te Kapellmesse gelesen.

Am 7. März verreiste mit Dominikus Guardati auch unser P. Meinrad Steinegger nach Rom, der am 18. Febr. von Salzburg ins Stift zurückgekehrt war.

Am 14. März verreiste P. Dekan Schönau zur Abtwahl nach Muri. Der verstorbene Abt Hieronymus erhielt einen Nachfolger in dem tüchtigen P. Plazidus Zurlauben, den Kaiser Leopold 1701 zum ersten Fürstabt von Muri erhob.

Am 16. März verreiste P. Statthalter Josef Dietrich nach Frankfurt a. M. auf den Büchermarkt und kehrte am 24. April zurück. Er beschrieb die Reise auf 124 Folioseiten. Siehe im 15. Heft dieses Vereinsorgans 1905, S. 134—215.

Am 19. März besuchte P. Nikolaus, Prior in Rheinau, Einsiedeln. Er war ein Bruder unserer 2 PP. Beda und Thaddäus Schwaller, ein 4ter Bruder, Joh. Ludwig, war Subprior in Bellay im Berner Jura.

Auf den hohen Donnerstag den 30. März wurden 1598 Paar Mutschli von 13 Mütt Mehl bereitet und 1298 Paar ausgeteilt, weil nicht alle abgeholt wurden.

Am 31. März kam der Fürstabt in Rom an. — Das Salar des Stiftsarztes betrug wöchentlich ein Dukaten nebst Verköstigung an der Hoftafel.

Am 2. April, Ostern, war die Mette in der Mitternacht.

Aus Muri kam den 4. April P. Moriz und ersuchte um Theaterkleider, weil man dort bei der Benediktion des neuen Abtes und der Translatio des Römerheiligen Benedikt ein geistliches Schauspiel aufzuführen gesinnt war.

Am 11. April starb das Söhnlein unseres Stiftskanzlers Lazarus Heinrich. Der Vater mußte die Trauerkunde in Reichenburg, wo er das Maiengericht abzuhalten hatte, vernehmen. Ebenso starb im 31. Altersjahre unser Br. Jakob Wiprächtiger an einem hitzigen Fieber oder vielmehr von dem Gift und Antimon, das er beim Vergolden und Goldextrahieren eingeatmet haben mußte. Sein Ende war gar trostreich. Er befaßte sich viel mit Alchimie. Er vergoldete auf dem Choraltar die Muscheln, die 2 Lauber und die 2 Säulenkapitäle samt den Schaftgesimsen. Er verstand es, das Gold mit feinem Silber zu vermehren, so daß er mit einem Dukaten und so viel feinem Silber so viel vergoldete

als ein anderer mit 2 Dukaten. Etliche Jahre versah er rühmlich den Wechsel; er war auch ziemlich lange in der Druckerei, besonders als das neue Antiphonar gedruckt wurde. Jetzt singt er das himmlische Antiphonar in der glücklichen Ewigkeit, was ich ihm herzlichlich wünsche, Amen. — Im Mortuarium steht sein Todestag am 9. April.

Am 12. April besserte der Dachdecker das Ziegeldach aus.

Am 24. April brachte Hauptmann Benedikt Effinger den Leib der hl. Theodosia, den er aus Rom erhalten hatte, nach dem Stifte Rheinau bei Schaffhausen, und P. Josef Dietrich traf von seiner Frankfurter Reise wieder in Einsiedeln ein.

Mai—Juli.

Bei der Schwyzer Wallfahrt am Pfingstmontag den 23. Mai speiste das Stift aus freiem Ermessen 38 Personen. Viele Schwyzer Priester genossen die Gastfreundschaft des Stiftes.

Im Mai wurde mancher Pilger von Beutelschneidern belästigt in und außer der Gnadenkapelle. Einer kam so um 20 Philippstaler aus der Tasche. Einem derartigen Dieb war man am 20. Mai auf der Spur. Er verbarg sich im Wirtshaus zum „Rappen“, entkam durch ein Fenster in den Garten im Erlibach und verbarg seinen Raub im Hühnerstall. Er wurde im Spital in Verwahr gesetzt. Gleich darauf ward ein zweiter eingewiesen. Am 22. Mai mußte wieder mancher ohne Geld heimreisen. Am 24. saßen die Einsiedler und Schwyzer hierüber zu Gericht. Man suchte derartige Säckelschneider durch Tortur zum Geständnis zu bringen. Am 12. Juni nun ward über einen solchen Gefangenen Blutgericht gehalten, welches aus dem Landessäckelmeister von Schwyz, Landschreiber, Landweibel, Läufer etz. und 60 Richtern von Einsiedeln bestand. Das Urteil lautete: Der Mensch solle vom neuen Rathaus durch das Dorf hinunter mit Ruten gestrichen werden bis zum hl. Kreuz. Dort soll er 5 Vater-

unser beten, alsdann durch das Dorf hinauf wieder gestrichen, beim Rathaus eine Stunde an den Pranger gestellt und endlich von Schwyz nach Italien oder anderswohin in den Krieg verschickt werden. Dieses Urteil wurde an dem armen Tropf vollführt. Es ging so noch gnädig ab, weil Statthalter Konrad Heinrich Jüz z. weißen Wind und P. Xaver Meier vor den Richtern für den armen Sünder gesprochen hatten.

Am 20. Juni kam die Markgräfin von Baden-Baden und schenkte am 22. Juni ein goldgesticktes, braunes Hochzeitskleid samt einem silberreichen Velum und einem kostbaren Diamant.

Am Feste Johannes des Täufers 24. Juni hatte es fast so viel Volk wie an einem Pfingsttage.

Am 26. Juni gingen der Stiftsdekan und P. Plazidus Reding († 1692) seinem Bruder, dem Fürstabt, der am 5. Juni von Rom wieder abgereist, bis Altdorf entgegen und nahmen 4 Pferde mit nach Brunnen.

Am 27. Juni erfolgten morgens 4 Uhr auf dem Vogelherde einige Schüsse und im Dorf wurde die Trommel gerührt, womit männiglich eingeladen war, unserm gnädigen Fürsten entgegenzugehen. Um 6 Uhr gingen die Spitzen der Behörden etz. ab. In feierlichster Weise erfolgte gegen Mittag der Einzug des hohen Reisenden in Einsiedeln. Der Fürst mußte sich alsbald krank ins Bett legen. Einläßlicher ist dieser Empfang des Fürstabtes geschildert im 16. Heft dieser „Mitteilungen des hist. Vereins d. Kt. Schwyz 1906“, S. 189–95. — Um diese Zeit wurden in Schwyz etliche jüngere Manns- und Weibspersonen an die Folter geschlagen und dann zum Tod verurteilt, und zwar 3 Mannspersonen gehängt, 3 Weibspersonen um den Kopf gekürzt, 2 mit Ruten gestrichen und des Landes verwiesen. Unter den zum Tod Verurteilten waren 3 Geschwister, 2 Brüder und ihre Schwester.

1. Juli. 3 Ärzte behandeln den kranken Abt: der Stiftsarzt Mahler, Wepfer von Schaffhausen und Rothenflue von Rapperswil.

7. Juli. Der Abt hatte 2 Römerheilige mitgebracht, Aurelia und Severus. Er schenkt die hl. Aurelia nach Freienbach.

Am 26. Juli, St. Anna, soll es in Steinerberg 5000 Kommunikanten gegeben haben.

Am 27. Juli war in Einsiedeln feierliche Disputation über Theologie und zwar diesmal in der neuen Sakristei, jetzige neue Studentenskapelle. Teil nahmen auch Patres aus Fischingen, Rheinau und S. Gallen. In Fischingen hatte am 19. Juli eine Disputation stattgefunden. Am 27. kam abends an P. Engelbert aus Wettingen, um an der philosophischen Disputation am 28. Juli in Einsiedeln teilzunehmen.

Am 28. Juli verreiste unser P. Joh. Häfelin nach dem Kloster Fahr bei Zürich, um das dortige Örgeli zu stimmen.

August—Oktober.

Ende August fand in Einsiedeln eine Äbtekonzferenz statt, wozu folgende Äbte erschienen: Fürstabt Gallus II. Alt von S. Gallen (1654—87), Fürstabt Bonifaz Tschupp von Pfävers (1677—1706), Fürstabt Adalbert II. v. Medels von Disentis (1655—96), Abt Plazidus Zurlauben von Muri 1684—1723), Abt Basilius Iten von Rheinau (1682—97), Abt Gregor Fleischlin von Engelberg (1681—86), Abt Augustin I. Reuti von Mariastein (1675—95). Erwartet waren auch noch der Abt Willibald Kobolt von Weingarten (1683—97), Abt Martin Gleuz von Zwiefalten (1675—92) und ein Vertreter des Abtes Joachim Seiler von Fischingen (1672—88). Der Abt von S. Gallen teilte diesen Persönlichkeiten am Namens- tag des Einsiedler Abtes Augustin, 28. August, schöne, mit Seidenblümchen gezierte Pergamentbildchen aus. — Am 31. August segnete der greise Abt Gallus vor der Kirche feierlich ein S. Galler Regiment von 196 Mann, die als Reisläufer und Söldner in spanische Dienste abreisen wollten. Sie trugen rotblaue Uniform. Die Offiziere wurden zur Hoftafel geladen. Auf die Nacht verursachten die Soldaten viel Un-

ruhe, indem sie erbärmlich tummuliert, gejohlt, gejauchzt, geschrien bald in Wolfsstimme, bald gebellt wie die Hunde, bald gekräht wie Gügge, bald gegackert wie Hennen, bald gemiaut wie Katzen, bald gepfiffen wie Vögel, bald gepocht wie die Narren.

Am 15. Sept. verreiste P. Dekan Schönau zur Visitation nach Seedorf.

Am 17. Sept. traf der Reichsprälat von Ottobeuren Benedikt Hornstein ein (1672—88, † 1711).

18. Sept. Es bestand ein Gesetzesartikel, daß ausländische Weibspersonen, die sich mit Einsiedlern verheiraten wollten, 200 Florin mitbringen mußten.

Am 29. Sept. weihte der Abt die neue Magdalenen- oder Beichtkirche ein, und als Erbauer dieser Kapelle und des Altars las darauf Stiftsdekan P. Christoph Schönau die erste hl. Messe.

Am 15. Okt. feierte man in Freienbach die Übertragung der hl. Aurelia. Abends vorher brannten unsere Patres und Fratres auf der Ufenau ein lustiges Feuerwerk von allerlei Kunstfeuer ab. Der Fürstabt ward morgens in der Kirche mit den Pontifikalien angetan, und so ging es in Prozession hinunter zum Zürichsee, wo der hl. Leib von der Insel Ufenau her in einem Schiffe bereits von 4 Vätern Kapuzinern ans Ufer herüber gebracht worden war. Auf dem Schiffe erblickte man ein gar schönes Häuslein von grünem Laubwerk, Tannenreis und farbigen Blumen. Auf 2 Schiffen machten Musketen ein gar liebliches Getümmel. Unter 24 groben Schüssen nahm man nun die hl. Aurelia in die Mitte der Prozession, die sich vom Ufer zur Kirche bewegte. Auf dem Pfarraltar in der Mitte wurden die hl. Reliquien von den 4 Vätern Kapuzinern in den Sarkophag gelegt. Der Fürstabt hielt das Hochamt selber. Nachher bewegte sich die Prozession abermals hinaus auf das Feld, wo eine Schaubühne hergerichtet war. Der Fürst hielt eine herrliche Predigt über die Reliquienverehrung. Es folgte ein kurzes, von unserm

P. Ambros Püntener († 1713) komponiertes Spiel. Es setzte ein starker Regen ein, als man in die Kirche zurückkam. Das Mittagessen war auf dem Schloßsaal in Pfäffikon. Abends brannten unsere Herren noch das übrig gebliebene Feuerwerk ab.

Am 17. Okt. predigte in Einsiedeln am Alleräbtenjahrszeit ein Dominikaner, nämlich P. Beichtiger zu S. Peter in Schwyz.

Am 20. und 21. Okt. war Generalkapitel, wozu auch die Expositi berufen wurden; es nahmen daran 57 Kapitularen teil. Der Abt meinte, er habe dem Stifte seit seiner Wahl gegen 100,000 Florin eingebracht, freilich sei es durch Bellenz im Tessin und Sonnenberg im Thurgau stark belastet.

25. Okt. Nach 20 Jahren ist die goldene Monstranz von Goldarbeiter Karl Christen nunmehr vollendet.

Stiftsdekan P. Christoph v. Schönauf, † 25. Oktober 1684.

Heute 6 Uhr abends den 25. Okt. beschloß sein zeitliches Leben unser Stiftsdekan P. Christoph v. Schönauf, ein Mann von so kostbaren Eigenschaften, daß er würdig genug gewesen wäre, noch zu höherm Stande erhoben zu werden. Seine Krankheit war anfänglich ein dreitägiges Fieber, das sich aber zum schlimmsten wendete. Geboren wurde unser P. Christoph 1631 auf dem freiherrlichen Schlosse Schönauf zu Säkingen am Rhein, wo bis 1806 ein fürstliches Frauenstift bestand. Seine Schwester M. Ursula war mit dem Säkinger Bürgerssohn Franz Werner Kirchhofer verheiratet, den der Dichter Scheffel 1854 in seiner berühmten Poesie als „Trompeter von Säkingen“ besang. Zwei Freifräulein v. Schönauf gehörten im 18ten Jahrhundert dem 1811 aufgehobenen fürstlichen Frauenstift Schänis an, nämlich die 2 „hochwürdigen Frei-Reichs-Hochwohlgebornen Gnädigen Stiftsdamen“ M. Franziska v. Schönauf, geb. 1713, gemählt 1737, und Johanna Franziska v. Schönauf, geb. 1735, gemählt 1753. P. Christoph v. Schönauf legte den 9. Juni 1647 in Einsiedeln die Ordensgebäude ab. Sein Pergament-Pro-

feßzettel liegt noch im Stiftsarchiv. Sein Verwandter, Freiherr Joh. Franz v. Schönau, 1651—56 Fürstbischof von Basel, schlug den 15. Juni 1652 dem Stifte Einsiedeln als Auslösungssumme für den Erbteil des P. Christoph 1500 Gulden vor; laut Stiftsrechnungen wurden aber bis den 26. Juni 1667 endgültig 3000 Gulden einbezahlt. Den 22. Mai 1655 empfing P. Christoph in der Stiftskirche zum hl. Leodegar in Luzern durch Fürstbischof Jodokus von Lausanne die Priesterweihe. Bald nachher versah er gar rühmlich das Amt eines Subpriors im fürstlichen Benediktinerstift Disentis in Graubünden.

Dann kam er wieder in unser Gotteshaus und wurde nach dem südöstlich von Offenburg im Badischen an der Kinzig gelegenen Benediktinerstift Gengenbach verschickt, um dort das gleiche Ehrenamt eines Subpriors zu bekleiden. Wegen seiner großen Eigenschaften berief man ihn nachher wieder hieher nach Einsiedeln mit dem Befehl, hier dieselbe Ehrenstelle zu versehen. Dazu bekam er das Instruktorat über die Kleriker, die er mit sonderem Fleiß, Arbeit und Mühe, vor allem mit seinem guten Beispiele unterwies und zum Wege der Vollkommenheit leitete. Es gibt jetzt 1684 nicht mehr als etwa 6 oder 7 Patres, die er nicht zur Profeß führte. Weil er dieses Ehrenamt mit sonderem Ruhme und Nutzen verwaltete, nahm ihn unser Abt Plazidus Reymann († 1670) mildseligen Andenkens mit sich in das an der Iller in Schwaben gelegene, fürstliche Benediktinerstift Kempten, als man eben dieses fürstliche Reichsstift zu verbessern suchte. Dort wurde er 1664 als Superior wie ein helleuchtendes Licht und Vorbild aller über den Leuchter gestellt, um allen den Weg der göttlichen Liebe zu zeigen. Es ist unaussprechlich, was er hiebei für Verfolgung, Verdruß und Arbeit ausgestanden, weil der damalige Kemptische Fürst Romanus die schweizerische Klosterzuchtverbesserung wie man zu sagen pflegt mit allen Vieren von sich trieb und infolgedessen ihre Verbreiter ganz und aufs äußerste verfolgte.

Nachdem aber jener Fürstabt Roman zu Rom 1673 gestorben, wurde P. Christoph bei dem Herrn Kardinal Bernard von Baden, welcher die Abtei Kempten bekam, wegen seiner großen Eigenschaften, Frömmigkeit und Eifer sehr beliebt, so daß er ihn mit sich in seine fürstliche Abtei Fulda, die am gleichnamigen Weserquellfluß Fulda liegt, sowie nach den Rheinstädten Bonn und Köln und andere Orte mitnahm und sich seiner Ratschläge bediente. Hiebei befand sich der Kardinal so wohl, daß er sich wegen dieses Herrn P. von Schönau vielfach berühmt machte. Deshalb hielt er ihn auch in hohen und großen Ehren. Durch P. Christoph fing das Stift Kempten wieder an zu blühen und zwar sowohl in zeitlicher als geistlicher Hinsicht. Es mehrte sich dort unter ihm die Anzahl der Patres. Ja er wirkte so gut, daß dieses fürstliche Stift wieder eigene Leute hatte, die würdig waren, dort die Abtsinful zu tragen. Denn nach dem Absterben des hochgedachten Herrn Kardinals Bernard von Baden (1677) wurde P. Rupertus, ein Adeliger von Bodmann, der in unserm Gotteshause 1664 studierte und alle Fundamente zu einem guten Mönche durch unsern Herrn Dekan von Schönau erhalten hatte, 1678 zur Abtswürde erhoben. Das Stift Kempten muß also alles Gute, was es dermals besitzt, diesem unserm Herrn Dekan zuschreiben.

Nachdem aber in Kempten Abt Rupert zur Regierung gekommen war, und unser Herr Dekan von Schönau nunmehr sah, daß Kempten mit einem gedeihlichen Haupte versehen sei, begehrte er daselbst seine Entlassung. Er erhielt sie gar schwer, weil er sich bei jedermann, sowohl Geistlichen als Weltlichen, sehr beliebt gemacht hatte. Er kehrte also 1678 wieder in unser Gotteshaus Einsiedeln zurück und wurde von uns allen mit höchster Freude und Gratulation empfangen und nicht lange nachher den 23. Juni 1678 zur Ehrenstelle eines Stiftsdekans erhoben. In diesem seinem hohen Amte waltete er seiner Pflicht mit solchem Fleiße und Eifer für die Klosterzucht und vorab mit seinem tugend-

vollen Beispiele, daß man allerseits Ursache hatte, an ihm sich zu erspiegeln. Auch in zeitlichen Geschäften, die er zwar lieber andern überlassen hätte, wenn ihn nicht auch hiezu der hl. Gehorsam hingeleitet, wie er denn immer auf den Wink gehorsamte, war er sehr glücklich und richtete fast alles zum besten Ende. In geistlichen Dingen zeigte er sich sehr eifrig und war besonders ein Liebhaber der Klosterzucht.

Für die Armen und Waislin war er ein liebevoller Vater, und es reute ihn nichts, was er zu ihrem besten tun konnte; denn er setzte viele Arme und Notleidende in bessern Stand und sprang ihnen mit allen Kräften bei.

Nachdem der jetzmalige hochwürdige Fürst und Herr, Abt Augustin Reding, sich entschlossen, der hl. Maria Magdalena eine neue Kapelle am Abschluß der Beichtkirche zu erbauen, weil die alte Magdalenenkapelle wegen des neuen Chorbaues der Stiftskirche notwendig niedergeworfen werden mußte, hat der Herr Dekan die Erbauung dieser Kapelle auf sich genommen. Er brachte dieselbe trotz vielen Widerstandes, böser Zufälle und schwerer Angelegenheiten doch so weit, daß sie mit aller Zierde, Altar, Gemälden und was nur dazu erforderlich war, ausgerüstet werden und am vergangenen Feste des hl. Erzengels Michael den 29. Sept. 1684 von Seiner Fürstlichen Gnaden eingeweiht werden konnte. Und diese Kapelle — sie mußte bei der Renovation des Beichthauses anfangs des 20. Jahrhunderts wieder abgebrochen und im Chore der Beichtkirche eine neue Kapelle eingerichtet werden — ist so schön, was den Bau, die Malerei, die Stukkatur oder Gipsverzierungen und die Bildhauerarbeit anbelangt, daß jedermann bekennt, es werde in ganz Europa keine so saubere Kirche gefunden. Siehe aber, wie unbeständig es auf der Welt ist! Unser Herr Dekan hatte das einzige Verlangen, daß diese Kapelle endlich ihre Vollendung erlangen möchte. Dies geschah auch, so daß am Vorabende vor Michelstag alles völlig aus-

gemacht war bis an einige Arbeiten, die der Maler noch mit dem Vergulden um die Fassung der 4 unten in der Mauer stehenden Bilder vorzunehmen hatte. Dies geschah noch in der nächsten Woche, so daß dann der Maler entlassen werden konnte.

Am St. Michelstag konsekrierte Seine Fürstliche Gnaden die Beichtkirche und ihren Altar in feierlichster Weise, obwohl das kalte Wetter die bei dieser Zeremonie notwendige Prozession um die Kirche stark näßte und verdrießlich machte. Die erste Messe auf dem Altare zu lesen überließ aber der Abt unserm Herrn Dekan, und er vollbrachte dies um 11 Uhr und zwar mit sonderlich großer Freude, Eifer und Andacht. Am nächsten Montag den 2. Oktober, am Tage nach dem Rosenkranzsonntag, sang er dort für alle Stifter und Guttäter dieses hl. Baues ein figurirtes Amt mit bester Musik und unter vielem Volkszulauf. — Er ließ sich am Tage vor dem Rosenkranzsonntag den 30. Sept. zu Ader, ging abends trotz seiner Aderlässe mit den andern in den Beichtstuhl und arbeitete hier von halb 3 bis 5 Uhr. Gleich nachher erlitt er eine Schwachheit, so daß er ein starkes Abweichen verspürte. Trotzdem ist er am folgenden Morgen am Rosenkranzfest wiederum vor den andern im Beichtstuhl gesessen und arbeitete dort nach aller Möglichkeit bis zum Hochamt, außer daß er in der Zwischenzeit sein hl. Meßopfer verrichtete. Beim Hochamte assistierte er dem Herrn Primizianten, unserm P. Zölestin Müller von Näfels († 1707) und ging nach der Prozession, die um 11 Uhr beendet war, mit den andern wieder in den Beichtstuhl, bis alles Volk gefergget war, was sich weit hinausdehnte. Es hatte sich unterdessen die begonnene Schwachheit, wie es bei Fiebern zu geschehen pflegt, etwas verborgen, so daß es der Herr Dekan nicht für gefährlich hielt. Deshalb sprach er abends den Herren Primiz-Ehrengästen von Glarus tapfer zu und war sehr freudig. Am nächsten Tage den 2. Okt. befand er sich nach seinem Hochamte in der Beichtkirche ganz anders. Er ließ den

Arzt rufen, der den Handel nicht sogleich erkennen wollte. Er glaubte, es stehe so übel nicht; er ließ ihm etwas Medizin zurichten, die er mit heroischem Gemüte annahm, wie er denn überhaupt heroisch war. Er spazierte noch etliche Tage hin und her, mußte sich aber mitunter ins Bett legen. Nach einigen Tagen nannte unser Arzt seine Krankheit ein 3-tägiges Fieber, ließ ihm wieder eine Ader öffnen und brachte den Handel so weit, daß er keine Lebensgefahr mehr vorhanden glaubte. Um ihm bessere Ruhe zu verschaffen, beredete er den Herrn Dekan, seine Wohnung zu ändern und sich in das Zimmer des P. Subpriors Adelrich Suter († 1719) zu verfügen, wo er aller Unruhe fern wäre und seine Gesundheit besser pflegen könnte.

Die Schwachheit aber nahm beständig zu, so daß er mitunter sogar etwas verwirrt war, allerhand Fantasien führte und gar wenig mehr zu sich kam. Nach einigen Tagen rüstete er sich zum Tode, weil er sah, daß die Gefahr je mehr und mehr sich vergrößerte. Der Arzt aber wollte keine Gefahr erkennen. Er berichtete, was er noch zu berichten hatte, machte eine Generalbeichte, empfing die hl. Sakramente mit höchster Andacht und begehrte mit dem hl. Öl verwahrt zu werden. Dies alles geschah noch bei seinem besten Verstande, und er machte seine Sache so gut, als sie überhaupt ein Mensch machen kann. Hierauf vermehrte sich die Krankheit von Tag zu Tag, und es stellte sich beständiges Fieber ein. Der Arzt erkannte erst jetzt seinen Fehler und sprach ihm das Leben ab. Gleichwohl wandte er noch alle Mittel an; aber alle waren vergeblich. Und so segnete unser Herr Dekan zwischen Tag und Nacht abends 6 Uhr den 25. Okt. 1684 im Kreise der Mitbrüder, mit dem hl. Rosenkranze in der Hand, wohl vorbereitet diese Welt und starb.

Sein Hintritt wurde gleich darauf nach alter Gewohnheit mit dreimaligem Läuten der großen Glocke dem Volke kund getan, was vielen die hellen Zähren in die Augen trieb; denn alle erkannten, daß ihnen ein guter Vater gestorben.

Es sind auch nach unserer Stiftsstatthalterei Pfäffikon am Zürichsee, wo sich noch unsere beiden Confratres P. Othmar Reuti, Propst von St. Gerold († 1701), und P. Benedikt Gluz, Beichtiger in Münsterlingen († 1713), befanden, Trauerberichte gesendet worden. Am folgenden Tage wurde in aller Frühe auch ein Bote nach Rathausen bei Luzern, wohin gestern der Fürstabt zur Visitation der dortigen Frauenabtei verreist war, und nach Säkingen an die Fürstäbtissin, die Frau Base des Herrn Dekan, auch an seinen Herrn Bruder Franz Rudolf, Domkustos in Basel, abgesandt, welche diese Trauerbotschaft mit Gelegenheit auch der geliebten, verwitweten greisen Frau Mutter M. Salome des P. Christoph andeuten sollten. Sie war eine geborne zu Rhein, der verstorbene Vater des P. Christoph war Freiherr Otto Rudolf v. Schönau.

Unser Herr P. Subprior Adelrich Suter ließ diesen Abend, 25. Okt., noch etliche Patres zu sich berufen. Auf ihren Rat und Zustimmung hin beschloß er, daß der Herr Dekan, wie er schon im Leben begehrt, nach dem Absterben in der Magdalenenkapelle beigesetzt werden solle, damit sein Leib dort ruhe, wo er für den lieben Gott und die hl. Büsserin so sehr gearbeitet. Diesem Beschluß wurde am nächsten Tage auch Folge gegeben, indem der Leichnam nach abgehaltenem Totenoffizium und darauf gefeierten Tagzeiten, Hoch- und Seelamt, gegen 10 Uhr dahin getragen und in der Mitte des Chores der Magdalenenkapelle, d. h. des Beichthauses für die Wallfahrer, vor dem Altare zur Erde bestattet wurde. Herr Dekan hinterließ große Trauer und Heimweh und viele Zähren, sonderlich von seiten armer Leute und seiner Beichtkinder; denn er war ein gar mildreicher und geistreicher Vater gewesen. Vor allem war er ein besonderer Liebhaber der jungfräulichen Gottesmutter. Er hatte sie als Präses der hl. Rosenkranzbruderschaft gar sehr geehrt und deshalb den Rosenkranzaltar mit neuen Gemälden versehen, 2 von Gold glänzende rote Fahnen machen lassen, die hl. Skapulier-

bruderschaft eingeführt, die schönsten und prächtigsten Prozessionen angestellt, zu ihrer Ehre viele hl. Ämter abhalten lassen und mit einem Worte die Erzbruderschaft der Mutter Gottes zu der herrlichen Blüte gebracht, in der sie sich jetzt befindet. In der eben neu erbauten Magdalenenkapelle hat er sowohl an der Außenseite (gegen den jetzigen Studentenhof) das köstlich und kunstreich in Stein gehauene Bildnis der gebenedeiten Mutter Gottes als auch innerhalb auf dem obern Altarblatt sie in lieblichster Figur anbringen und an beiden Orten ihr Bild mit der Überschrift: „Refugium peccatorum, Zuflucht der Sünder“ zieren lassen und so ihre Ehre und Liebe zu befördern gesucht.

Als großen Seeleneiferer zeigte er sich in seinen ganz liebebrünnenden Predigten, in vielem und langem Beicht hören und beim Neubau der Magdalenenkapelle, d. h. des Beichthauses für die Pilger, worin er nichts anderes als hl. Büsser und zwar mit zu Herzen dringendem Ausdruck malen ließ, um die Sünder zu herzlicher Reue zu bewegen. In Summa, er war ein Mann von großen Eigenschaften sowohl des Leibes als des Geistes und stand deshalb bei In- und Ausländischen im höchsten Ansehen. Jetzt aber hat der liebe Gott ihn von uns weggenommen, ohne Zweifel um ihn für seine Verrichtungen auf der Welt im Himmel ewig zu belohnen. Dort wird er die so hoch geliebte, jungfräuliche Gottesmutter und auch die hl. Büsserin Maria Magdalena, zu deren Ehre er eine so herrliche Kapelle erbaut, immer und immer vor Augen haben, was ich und wir alle von Grund unseres Herzens wünschen. Amen.

Den 30. Oktober 1684 hielten wir den Siebenten unseres H. Dekan seligen Angedenkens und sangen feierlich das Seelamt in der Magdalenenkapelle vor seinem Grabe. Es war viel Volk dabei. Am 31. Okt. 1684, am Feste des hl. Wolfgang, der einst Dekan von Einsiedeln, dann Bischof von Regensburg war, hat der Fürstabt, der gestern abends 4 Uhr von seiner Visitationsreise heimkehrte, das ganze hochwürdige

Kapitel versammeln lassen. Bei dessen Beginn betrauerte er mit entblößtem Haupte den Tod unseres Herrn Dekan, doch mit demütigster Ergebung in den göttlichen Willen, der für die Ehre seines Namens tue, was das beste sei! Dann bedeckte der Fürst sein Haupt und sagte, es sei nun an dem, daß ein anderer zum Dekan bestimmt werde und zwar nach der Regel des hl. Benedikts derjenige, den der Abt mit dem Rate gottesfürchtiger Mitbrüder hiez zu erwähle. Und nachdem die Wünsche der Kapitularen schriftlich vernommen, ernannte er zum Dekan den bisherigen Subprior P. Adelrich Suter und gab ihm hiez den hl. Segen. Subprior wurde P. Fridolin Kläger von Kaltbrunn.

Verleumdungen gegen P. Dekan Schöнау.

Am Schlusse des Jahres 1684 bemerkt P. Josef Dietrich noch folgendes:

Ich kann billigerweise nicht übergehen, wie unser Herr Dekan P. Christoph v. Schöнау in seinen letzten Zeiten noch große Verfolgung von Trübsal erlitten, aber mit höchster Geduld überwunden. Es war eine stark verleumdete Person von Schwyz, namens Blaserin, die sich bei unserm Herrn Dekan besonders im Beichtstuhl dermaßen arm stellte, als wenn sie weiß nicht wie ärmlich, elend und unglücklich wäre und von allerhand hohen und niedern Standespersonen verfolgt würde und in alles Elend gestürzt wäre. Der Herr Dekan, welcher solchen bedrängten Personen sonderlich gern beholfen war, tröstete sie bestmöglichst und zeigte sich gegen sie mit Geld und andern Mitteln sehr gnädig und barmherzig. Nachdem nun diese Person sah, daß sie diesem Herrn das Herz angewonnen und zur Barmherzigkeit bewegt habe, hat sie ihm bald 2 silberne Ketten zugebracht unter dem Vorwande, sie bei ihm in Verwahrung zu geben. Der Herr Dekan nahm sie an und meinte, es gehe alles ehrlich und redlich zu. Hernach sagte man, sie habe diese Ketten entfremdet und gestohlen. Nach einiger Zeit kam sie wieder

zum Herrn Dekan, stellte sich elend und nothäftig und bittet den Herrn Dekan, er wolle ihr auf die anvertrauten silbernen Ketten hin etwas Geld vorstrecken und darleihen, hingegen sollten dem Herrn Dekan die beiden Ketten als Unterpfand verbleiben. Er war sehr barmherzig, gibt der Person ein ziemlich großes Stück Geld und meinte, hiemit sowohl ihr geholfen als sich für das ausgegebene Geld versichert zu haben.

Nach einiger Zeit kam sie wieder und hielt um etwas Geld an, was ihr aber der Herr Dekan nicht geben wollte. Auch wollte er aus Gründen, die er anderswoher hatte, auf diese Person nicht mehr viel halten. Als sie aber dies merkte, wurde sie giftig und streute anderwärts allerhand Sachen über den Herrn Dekan aus, ja sie durfte sogar endlich sagen, er habe ihr etwas Ungebührliches zugemutet und unehrliche Sachen verlangt. Dies kam so weit, daß sie sich vor der Obrigkeit in Schwyz stellte, dort solche spöttische Reden vorbrachte und über den Herrn Dekan gar übel schwatzte. Die Obrigkeit kannte zwar größtentheils die Leichtfertigkeit dieser verrufenen Person, indem sie schon vorher mehrere fromme, gottesfürchtige geistliche und weltliche Herrn in solch üble Verleumdung brachte. Andere aber gab es hinwieder, die ihr nicht wenig Glauben zustellten, besonders solche, welche dem Gotteshaus sonst übel gewogen waren, so daß also unser Herr Dekan durch diese unwahre Erzählung sehr verschreit und bald weiß nicht wie tituliert und genamhaft wurde. Und damit die Person noch bei mehreren Glauben fände, ging sie zum einen oder andern unserer Beichtväter und zwar unter dem Vorwande der Beicht und erzählte ihnen das, was sie für ihr böses Beginnen vorteilhaft erachtete. Sie sagte, sie wolle hiemit gemahnt haben, denn der Herr Dekan sei ein Mann, bei dem nicht alles richtig sei. Diese Herrn Beichtväter waren so vertraut gegen den Herrn Dekan, daß sie ihn zwar nicht selbst, sondern durch Mittelspersonen hievon in Kenntniss setzen ließen, auch sei eine Erinnerung

von Schwyz gekommen. Diese beiden Dinge drangen dem hochgedachten Herrn Dekan wie billig sehr zu Herzen; und trotzdem er sich unschuldig wußte und so viele Jahre sowohl zu Kempten und anderswo seine Ehrenämter rühmlichst verwaltete, war er dennoch für die Ehre seiner Person, seinen guten Namen und besonders für den Ehrenruhm des ganzen einsiedlischen Gotteshauses bekümmert. Es drang ihm nicht wenig zu Herzen, und er fiel in eine starke Traurigkeit. Darüber erkrankte er, wie früher beschrieben wurde, und segnete das Zeitliche. Er kam zwar dessetwegen und wegen anderer Dinge nicht zum äußersten Kleinmut; es war auch im Stifte selber manches für ihn nicht wenig Verdrießliches vorgefallen. Er war aber ein sehr edelmütiger und beherzter Mann, dem nicht leicht etwas Vergänglichendes Leid und Trauer zufügen konnte. Ich jedoch glaube, daß dies und anderes bei dem sonst in etwas geschwächten Herrn wohl etwas zur Krankheit beigetragen, so daß er desto eher zu Bette liegen mußte, besonders weil diese Person die Geschichte schon weit herum, besonders in Schwyz ausgebreitet hatte, und vom Dorf mehrmals viele Schreiben kamen, welche dieses Geschäft betrafen.

Nachdem aber P. Dekan gestorben, und nicht lange Zeit nachher auch die obengenannte Blaserin aufs Todbett kam und bald den gerechten Richter erfahren sollte, wiederrief sie noch vor dem Tode nicht nur vor ihrem Beichtvater, sondern auch vor allen Anwesenden ernstlich alle über den Herrn Dekan ausgestreuten üblen Reden und sie bekannte, sie habe dem guten Herrn unrecht getan und ihn ärgerlich verleumdet. Sie hat auch unsern gnädigen Fürsten und Herrn und den ganzen wohlehrwürdigen Konvent um Verzeihung gebeten und bitten lassen und bekannt, sie habe vom Herrn Dekan und vom fürstl. Gotteshaus falsch, unwahrhaft und unrecht geredet. Der günstige Leser sei gebeten, selbst darüber nachzudenken und zu erwägen, wie diese Sache nicht nur dem Herrn Dekan selig noch bei

seinen Lebzeiten, sondern auch uns andern, die wir ihn überlebten und die großen Tugenden und Gaben des Herrn Dekan wußten und erkannten, sehr zu Herzen drang. Doch gab es dagegen kein Mittel; wir mußten dermalen Geduld tragen und den lieben Gott walten lassen. Ich verzweifle nicht, der Herr Dekan habe hiebei ein starkes, aber doch ein solches Fegfeuer durchgemacht, daß er nach seinem Absterben desto schneller zur glückseligen Ewigkeit und zur Anschauung des göttlichen Angesichtes gekommen ist. Ich wollte nicht unterlassen, dies sowohl zu seinem Ruhme als zu unserer aller Trost beizufügen. Er ruhe im Frieden!

Merkwürdige Vorkommnisse im Leben unseres P. Basilius Stricker.

Am Allerseelentag den 2. Nov. 1684 ist im Stifte unser P. Basil Stricker von Altdorf, Kt. Uri, eben wie ein zartes Lichtlein im Herrn entschlafen. In der Morgenfrühe begehrte er für die armen Seelen im Fegfeuer zu kommunizieren, indem er sagte, er könne ihnen dermals in seiner Schwachheit doch nichts anderes verehren. Er wurde auch bald mit der Erfüllung seines Wunsches erfreut. Gegen 2—3 Uhr in der Morgenfrühe hat er den Anwesenden mitunter noch Antwort gegeben, wenn sie ihn befragten, ja sogar mit ihnen noch über 3 Uhr hinaus gebetet und seine Sache gar trefflich wohl gemacht. Dann fing er gar sanft an zu schlafen und ruhte, wie man meinte, gar wohl. Als es gegen 7 Uhr ging, fing sein Atem an kürzer zu werden. Als die Anwesenden dies bemerkten, sind sie hinzugelaufen, haben ihm die Sterbekerze in die Hand gegeben, die er noch faßte, und haben ihm bestens zugesprochen. Es währte aber nicht mehr lange, und er erlosch alsbald wie ein Lämplein, dem das Öl abgeht, und er starb.

Er war vorher ein Mann von trefflichen Talenten und gar wohl zu allerlei verwendet worden. Seine Gelübde legte er ab den 26. Dez. 1641 und wurde Priester den 12. Okt.

1647. Zuerst war er Kustos der Stiftskirche; dann lehrte er im badischen Benediktinerkloster Gengenbach mit höchster Anerkennung. Zurückgerufen lehrte er in Einsiedeln Theologie, wurde Subprior, 2mal Stiftsdekan und endlich Propst von St. Gerold im Vorarlberg. Er hat sich in allem rühmlich gehalten und dem Gottshause nicht wenig gedient. In St. Gerold erschwachte er endlich, so daß er sich nach und nach ganz verlor, weshalb notwendig eine Änderung mit ihm vorgenommen werden mußte. Er wurde ins Stift zurück in den Ruhestand versetzt und wie ein ausgearbeiteter, verdienter alter Pater gehalten. In dieser Zeit hat er mit größter Geduld große Leibeschwäche erlitten und ist so elend geworden, daß er nur noch Haut und Bein zu sein schien. So lebte er mehr und mehr aus, bis er heute endlich sänftiglich in unserm Stifte gestorben ist.

Er war im Konvente sehr beliebt und der Beichtvater der meisten Konventualen; denn er war sehr tugendhaft und geistreich, und es schaute ihm die Frömmigkeit und der geistliche Eifer zu den Augen heraus. Er wurde von den Weltleuten schon im Leben für einen Heiligen gehalten, und nach seinem Ableben sagten die Leute, man bringe zwar jetzt von Rom viele Leiber von Heiligen in unsere Lande, dieser wäre ihnen viel lieber. Nun ruht er im Himmel gewiß nicht übel; denn siehe, was vor seinem Tode sich zugetragen.

Es wurde mir über unsern P. Basilius berichtet, wie er noch im Leben in seinem Gebete sehr inbrünstig gewesen, so daß man ihn während desselben sogar in die Luft erhoben sah. Unser Bruder Stefan Bamert († 1701), der ihm beständig abwartete, erzählte mir, daß er einmal an einem Donnerstag abends während des Todesangstchristiläutens in das Zimmer des P. Basil gekommen sei. Da habe er ihn in der Stellung eines Knieenden ziemlich hoch über dem Fußboden erhoben gesehen. Er habe sich hierüber sehr verwundert und einige Zeit sehr erstaunt zugesehen. Als aber P. Basil sein Gebet endlich vollendet, sei er ganz stille

zu ihm hingetreten und habe ihm erzählt, was er gesehen. Der fromme, gottselige Pater scheute nichts mehr als menschliches Lob; er wollte, daß sein Gebet, seine Frömmigkeit und Andacht verborgen bleiben. Er redete deshalb dem Bruder Stefan ernstlich zu, hierüber sich gänzlich stille zu verhalten und vor seinem Absterben davon bei keinem Menschen Erwähnung zu tun. Und als der Krankenbruder meinte, ihm deshalb größere Ehrerbietigkeit erzeigen zu sollen, war P. Basil ganz unzufrieden. Er befahl dem Bruder, gar nicht darauf zu achten und die Leibeserhebung einer geschwinden Augenwende zuzuschreiben. Dann aber sagte er: „Sei dem wie ihm wolle, Ihr sollt dazu stille sein und vor meinem Tode zu niemanden etwas davon sagen“. Dies begehrte er solange von Bruder Stefan, bis er es endlich versprach. Dies hat er auch ordentlich gehalten und es erst nach P. Basils Hintritt erzählt und zwar zuerst unsern Klosterobern, dann auch mir und andern.

In der Nacht vor dem Tode wachten bei P. Basil unser Vizekustos P. Justus Hofmann († 1723) und Bruder Stefan. Sie warteten ihm ab mit großer Liebe und nach aller Möglichkeit. Dies kam aber dem guten Kranken gar schmerzlich vor; denn er glaubte, er sei aller Liebe und Aufwartung ganz und gar unwürdig und verdiene das nicht. Sie aber ließen sich hievon nicht abwendig machen. Als nun der fromme, gottselige Mann zwischen 3 und 4 Uhr sah, wie seine beiden Abwärte gar zu emsig waren, sagte er zu Bruder Stefan, er solle nunmehr zur Ruhe gehen, denn er bedürfe so vielen Abwartens nicht. „Nein“, antwortete Bruder Stefan, „ich will lieber bei Ihnen verbleiben, sonst könnten Sie unversehens sterben, ohne daß jemand es gewahr würde“. Der gottselige Pater sprach darauf mit großer Liebe: „Geht nur zur Ruhe, und wenn es Zeit sein wird, wird Euch schon jemand mahnen; dann kommt aber unverzüglich, denn es wird nicht lange währen“.

Auf dieses Zureden hin geht Br. Stefan, legt sich aufs

Ruhebett, um ein wenig zu schlafen. Es fliehete aber der Schlaf vor ihm, und Br. Stefan gab immer acht, was für einen Atem P. Basil ziehe, und wann es endlich zum Ende gehen würde, damit er ihm gebührend beispringe. Unterdessen machte P. Basil seine Sache mit dem lb. Gott ganz inbrünstig und wiederholte vielmal lateinisch die Schußgebetlein: „O Jesus sei mir Jesus! Hl. Maria, Mutter Gottes, bitt für uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens“, und andere dergleichen Gebete mehr. P. Justus und Br. Stefan ruhten auf der Seite und haben dies klar und wohl verstanden. Bei solchen inbrünstigen Schußgebetlein laufte die Stunde bis über 6 Uhr. Da kommt auf einmal ein sonderbar helles Licht in das Zimmer, und beide sahen ein überallemmaßen und unaussprechlich schönes Knäblein vor des kranken P. Basils Bett hergehen. Es war, wie es schien, etwa 12 Jahre alt; sie konnten dessen Schönheit nicht aussprechen. Es war in einem über Schnee weißen Röcklin und von wunderlichstem Glanze. Es zog sich ganz gemach hinüber gegen die andere Türe und verschwand dort. Beide sahen dies, es wußte aber keiner von beiden, was es wäre; ja es wußte sogar keiner, ob der andere geschlafen.

Als nun Br. Stefan dies gesehen, fiel ihm gleich ein, dieses edelschönste Kind werde vielleicht Derjenige sein, der den Hintritt des frommen P. Basil anzeigen wollte. Er machte sich also auf und ging ans Krankenbett. Auch P. Justus folgte ihm alsbald. Von ihrem geschauten Gesicht schwiegen beide still und beide bedachten bei sich selbst, was es endlich geben wolle. Sie hatten aber beide den Gedanken, es werde bald zum Ende gehen, was denn auch gleich hernach der Fall war. Denn P. Basil, der auch jetzt mehrmals die genannten Sprüchlein gebrauchte, sonderlich: „O Jesus sei mir Jesus“, fiel auf einmal in ein gar stilles, zartes, liebliches Ende, so daß sie ihm kaum die gewünschte Kerze in die Hand geben konnten. Sie riefen den nächst anwesenden Klostersenior P. Paul Betschart († 1687) und

sprachen dem Sterbenden nach Möglichkeit mit kräftigen und trostreichen Worten zu. Er aber zog einen je mehr und mehr zarteren Atem und verschied eben wie ein Öllämpchen, dem die Ölnahrung abgeht. Nachdem er verschieden, lag er da wie lebendig, hatte an der Farbe nichts geändert, und sein Mund war nicht anders als der eines zärtlich Lachenden anzusehen, wobei man wohl glauben und aus dem, was vorhergegangen, schier schließen durfte, der fromme Pater sei mit höchstem Trost und Freude in göttlichen Erscheinungen von dieser Welt abgefahren und in die glückselige Ewigkeit aufgestiegen.

Sein Hintritt wurde alsbald jedermann durch die größte Glocke kund getan; es gab aber niemanden, der hiebei nicht den Allerhöchsten gepriesen hätte, daß er eine so fromme Seele zu sich gerufen und in den Himmel aufgenommen. Jeder hatte eine herzliche Freude über seine Erlösung, nach welcher er selber sich so eifrig gesehnt hatte. Nicht lange nachher drückte die beiden Krankenwärter das Gewissen, das Gesehene jemanden zu offenbaren. Br. Stefan ging alsbald zu seinem Brüderinstruktor P. Raphael Gottrau (später Abt, † 1707) und erzählte ihm den ganzen Vorgang. Dieser verwunderte sich zwar darüber, wollte aber der Sache nicht ganz trauen, sondern fast glauben, es sei vielleicht ein Traum oder eine sonstige Einbildung gewesen. Br. Stefan verließ aber kaum das Zimmer des P. Raphael, so kam auch P. Justus und wiederholte die Erzählung, um zu vernehmen, was der Brüderinstruktor davon halte. Weil dieser nun von zweien das gleiche hörte, von denen keiner dem andern etwas mitgeteilt hatte und von denen keiner meinte, daß der andere davon etwas wisse, so fing er an zu erkennen, daß dies kein Traum, keine Einbildung, sondern eine rechte Erscheinung gewesen, womit der lb. Gott den bevorstehenden Tod dieses gottseligen Paters und dessen große Verdienste habe anzeigen wollen. Er befahl beiden, dies nicht zu verschweigen, sondern auch anderwärts anzu-

zeigen, was denn auch geschah. So ist also P. Basil im Herrn gestorben und er sieht hoffentlich sein göttliches Angesicht im Himmel. Sein Leichnam ist in der gewöhnlichen Klostergruft in einem Gewölbin verschlossen und begraben worden. Als man ihn vorher im Kreuzgang vor der St. Johanneskapelle nach altem Brauch ausstellte, kam viel Volk und berührte seine Rosenkränze an dem Verstorbenen in der Meinung, damit ein Heiligtum berührt zu haben.

(Unter Vorbehalt der in solchen Dingen betreffs Glaubwürdigkeit maßgebenden Bestimmungen der kathol. Kirche.)

November und Dezember.

Den 6. Nov. 1684 besuchte uns P. Konrad Wanner v. Zwielfalten aus Württemberg († 1697).

Am Martinsfest den 11. Nov. konsekrierte unser Abt den neuen marmornen Choraltar.

14. Nov. P. Ambros Püntener von Altdorf († 1713 in Fischingen) war unser Haupt und Prinzipal in der Musik, darum durfte heute seine Schwester mit Herrn Joh. Kaspar Beßler von Altdorf in der Gnadenkapelle getraut werden, was unter gar köstlicher Musik geschah. — Heute führte man in der Trachslau Marmor für den Liebfrauenbrunnen von der Höhe auf die Ebene hinunter.

Am 18. Nov. ließ der Abt dem Untervogt Wilhelm in Kaltbrunn, der sich beständig in Kirchensachen einmischte, durch den Internunzius mit der kirchlichen Exkommunikation drohen. Der Untervogt blieb hartnäckig.

Am 17. Dez. ließ der P. Präses der Rosenkranzbruderschaft während des Amtes am Rosenkranzaltar unter dem Graduale wieder den englischen Gruß durch lebende Personen darstellen, wobei sich viel Volk einfand.

Am 26. Dez. wollte im Wirtshaus von Vogt Kälin zum Löwen mitten im Dorf Feuer ausbrechen, konnte aber noch rechtzeitig gelöscht werden.

Am 27. Dez. wurden die Reliquien der Unschuldigen Kinder wieder in das neu begonnene Kloster Au verbracht. Sie konnten beim Brande gerettet werden und blieben nun in Einsiedeln im Verwahr bei Jungfer Anna Barbara Abyberg. Um halb 1 Uhr gab die Apostelglocke ein Zeichen, wonach die Reliquien in die Kirche hinauf getragen und auf dem Rosenkranzaltar zur Verehrung ausgestellt wurden. Statt des Rosenkranzes hielt P. Johannes Häfelin eine kurze Ansprache. Unter Vortritt von Kreuz und Fahne begleiteten nun einige Patres und Fratres und viel Volk die Heiligtümer durch das Dorf hinunter und hinauf ins Frauenkloster, wobei die Liebfrauen-, Apostel- und Agathaglocke geläutet und der Rosenkranz gebetet wurde. Dorten fanden sie Aufstellung auf dem Altar der neuen Sakristei. P. Johannes hatte nämlich am 24. Dez. den Altar sowie ein Glöcklein unserer alten Magdalena- oder Beichthauskapelle ins neue Klösterchen führen lassen, wo das Glöcklein außen am Bau aufgehängt wurde. Zu einer Notkapelle war für unterdessen die Sakristei eingerichtet worden. Dies alles gereichte den Klosterfrauen und den dortigen Bauernfamilien zu großem Troste.

Am 28. Dez. verdingten P. Johannes und P. Statthalter Josef Dietrich die Zimmermannsarbeit für einen neuen Konventstock in der Au dem Zimmermeister Zacharias Birchler.

Auf das Gesuch des Kaisers Leopold um eine Beisteuer zum Türkenkrieg entschließen sich die eidgenössischen Kantone 1000 fl Pulver zu senden. Zur Entrichtung ihres Anteils wenden sich die Schwyzer an den Fürstabt, der 200 Florin spendet; den Einsiedlern legen die Schwyzer 50 Kronen auf. Diese beanspruchen vom Abt Unterstützung aus dem Vermögen der Kapellen in Bennau und Egg, die 35 Kronen ausmachte.

Ende 1684 zählte Einsiedeln 2549 Einwohner, nämlich im Dorf 1542, Groß 197, Willerzell 174, Eutal 156, Egg 234, Trachslau 131 und Bennau 115.